

Sonnabend, 1. Mai 2010

Vor rund 150 Jahren schon wurde in Europa und den USA das „Recht auf Arbeit“ eingefordert. Seit 1890 wird der erste Mai in Deutschland als „Tag der Arbeit“ gefeiert und ist bis heute wie in vielen Ländern weltweit gesetzlicher Feiertag.

Von Anfang an ging es in Europa und auch in USA um menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Bei uns in Deutschland ringt man immer noch darum, flächendeckend für bestimmte Tätigkeiten Mindestlöhne durchzusetzen. Es müsste doch eigentlich selbstverständlich sein, dass Menschen, die arbeiten, einen Lohn erhalten, der sie ernährt - unabhängig davon, wie qualifiziert ihre Arbeit ist. Und ich finde es völlig klar, dass manch einem die Lust vergeht, für einen Hungerlohn zu arbeiten.

Diese Ansicht teilen aber nicht alle: Neulich fragte mich einer in diesem Zusammenhang: „Steht in der Bibel nicht der Satz: **Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen** (2. Thessalonicher 3,10)?“ Ja leider, muss ich sagen und er ist schon gründlich missbraucht worden von Leuten, die gern von „arbeits scheuem Gesindel“ sprechen. Aus dem Zusammenhang gerissen ist dieser Satz schlimm. Der Apostel Paulus hat ihn seiner Gemeinde geschrieben und dachte dabei an Leute, die andere ausnutzen, die auf Kosten anderer leben: „Wer zu faul zum Arbeiten ist, soll nicht anderer Leute Brot essen“, meinte er.

Das klingt schon anders, obwohl ich auch von dieser Botschaft nicht gerade begeistert bin. Mir würde der Satz umgedreht besser gefallen: Wer nichts zu essen hat, kann auch nicht arbeiten. Es muss eine Grundversorgung geben, die jedem einzelnen die Menschenwürde garantiert, daraus kann dann auch Arbeitskraft erwachsen. Das sind ebenfalls Gedanken, die ihre Wurzeln im christlichen Glauben haben und sie haben unsere Gesellschaft bewogen, ein so genanntes soziales Netz zu knüpfen. Das Netz wird aber zurzeit dünner und großmaschiger. Weil Geld und Arbeit knapp werden, nagt unter anderem auch der Neid an diesem Netz. Der Sozialneid derer, die noch Arbeit haben und auch etwas Geld, auf die, die keine Arbeit haben und dennoch etwas zu essen haben müssen. Und das erinnert wieder an den Satz des Paulus: „Wer nicht arbeitet, soll nicht so viel Unterstützung kriegen, denn das wäre doch ungerecht.“

Dass Gottes Gerechtigkeit genau andersherum läuft, zeigt Jesus mit der Geschichte von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20).

Da wird von einem Weinbergbesitzer erzählt, der frühmorgens Tagelöhner einstellt, und den üblichen Tagessatz – einen Silbergroschen – mit ihnen als Lohn vereinbart. Im Laufe des Tages zeigt sich, dass er noch mehr Leute braucht. Alle drei Stunden geht er zum Markt und stellt neue Männer ein, die noch keine Arbeit gefunden hatten. Er wird mit ihnen einig, indem er sagt: „Ich geb euch das übliche, was recht ist.“ Eine Stunde vor Feierabend stehen da immer noch welche herum, die niemand eingestellt hat. Die holt der Weinbergbesitzer nun auch noch für eine Stunde Arbeit. Als es ans Auszahlen geht und der Verwalter mit den zuletzt Gekommenen beginnt und ihnen einen Silbergroschen gibt, werden die, die den ganzen Tag gearbeitet hatten, erwartungsvoll. Das muss ja – hochgerechnet – einen tollen Lohn ergeben! Umso größer die Empörung, als sie nur den morgens ausgemachten Tageslohn erhalten: einen Silbergroschen. Sie fühlen sich betrogen, weil alle das Gleiche erhalten haben, nämlich so viel, wie einer für sich und seine Familie zum täglichen Lebensunterhalt brauchte. Alle hatten an diesem Tag zu essen, so dass sie am nächsten Tag arbeiten konnten. Gottes Gerechtigkeit ist keine Mathematikaufgabe, sondern Liebe. Wer nicht arbeiten kann, soll dennoch essen dürfen.